

# Die Aura des Scheiterns

In der Kunsthalle Basel hält die kanadische Künstlerin Erin Shirreff ihre Kamera auf Donald Judds Museumruinen in Marfa

Von Christoph Heim

Ursprünglich wollte der amerikanische Minimalist Donald Judd (1928–1994) in seinem Refugium im texanischen Marfa, wohin er sich 1972 zurückgezogen hatte, genau zehn jener Gebäude bauen, die nun in der Kunsthalle Basel auf zwei riesigen Leinwänden gezeigt werden. Zehn gleich geformte, wenn auch unterschiedlich grosse Häuser hätten es werden sollen. Fensterlos und mit einer schlitzzartigen, überhöhen Tür. Jedes errichtet aus hellem Beton mit einem tonnenförmigen Dach. Geplant war ein kleines Museumsdorf, das zwölf Kunstwerken aus des Künstlers eigener Produktion eine permanente Bleibe bieten sollte.

Die zehn Betonbauten waren Judds ultimativer Versuch, Kunst, Architektur und Natur miteinander in Einklang zu bringen. Judd begann 1987 mit dem Bau, also nachdem er die Gebäude des ehemaligen Militärstützpunktes in Marfa nahe der mexikanischen Grenze renoviert und zu grosszügigen Ausstellungenshäusern umgebaut hatte. Seine von ihm selbst geplanten Neubauten waren viel radikaler gedacht als die ehemaligen Militärbauten. Sie vergrösserten die Prinzipien seiner Kunstwerke ins architektonische Format und sollten ebenso streng proportioniert, mit einer ebenso glatten Oberfläche überzogen und mit einer vergleichsweise dünnen Betonhülle ummantelt sein.

Das Projekt scheiterte. Die statischen Probleme waren kaum zu meistern. Die Bauteile aus Beton erwiesen sich bei den grösseren Häusern als zu schwer, um damit gewölbte Dächer zu bauen. Die schweren Dächer wiederum bedingten, dass die tragenden Wände stabiler sein mussten als geplant oder Querverbindungen zwischen den Wänden nötig wurden, was wiederum den ästhetischen und konstruktiven Ansprüchen des Baumeisters widersprach. Der Künstler-Architekt, der bei der Renovation der alten Gebäude, die er in Marfa vorgefunden hatte, gerne auf Handarbeit setzte und traditionelle Baumethoden bevorzugte, holte sich Rat bei Spezialisten, die aber das Projekt auch nicht retten konnten.

## Träume aus Beton

Nach zweijähriger Bauzeit und unzähligen Experimenten liess Judd die Arbeit an seinen Betongebäuden ruhen und nahm sie bis zu seinem Tod nicht mehr auf. Die beiden Betongebäude, die nun von Erin Shirreff in der Kunsthalle auf Grossleinwand projiziert werden, sind Ruinen künstlerischer Baustrukturen, die ideale Ausstellungsräumlichkeiten mitten in der texanischen Steppe hätten schaffen sollen. Hier hat Judd nach den Sternen gegriffen und ist gescheitert. Hier fand Shirreff bei ihrem Aufenthalt in Marfa, wo sie 2013 als Artist in Residence einige



Monate lebte, Objekte, die sie in ihren Bann zogen wie nichts sonst in dieser Gegend.

Erin Shirreff, eine 1975 im kanadischen Kelowna geborene Künstlerin mit Wohnsitz in New York, eignete sich die beiden Gebäude mit einem komplexen fotografischen Verfahren an, das sie auch bei anderen Ikonen der Architektur schon angewandt hat. Bekannt geworden ist ihre Videoarbeit über das UNO-Gebäude in New York, das sie unter verschiedensten Licht- und Wertbedingungen fotografiert hatte.

In Marfa schoss sie von Donald Judds Betongebäuden Hunderte von Fotos zu jeder Tages- und Nachtzeit. Sie fotografierte immer aus der gleichen Perspektive. Sie arbeitete mit langen Belichtungszeiten. Sie fing Dämmerung und Hitzeflimmern ein. Sie fotografierte schwarze Nacht und gleissende Mitternacht. Ihre Feldergebnisse nahm sie dann mit in ihr Atelier, wo sie die Fotos an die Wand hängte, um sie abermals zu fotografieren. Aus dieser zweiten Serie von Fotos montierte sie dann ihre beiden Videofilme, von denen der eine das einzige fertiggestellte Gebäude zeigt, der andere das unfertige Gebäude (wegen Einsturzfahrer dürfen beide nicht betreten werden).

## Entrückt und von Dauer

Da die Bilder zu einem Film montiert sind, zwingt diese Arbeit die Ausstellungsbesucher, mehr oder weniger lang auf die Gebäude zu schauen. Nur so lassen sich Variationen wahrnehmen. Die Häuser verändern ihre von Wetter und Tageszeit bedingten Farb- und Lichtvaleurs. Durch das doppelte fotografische Verfahren erreicht die Künstlerin, dass die Gebäude beinahe entrückt wirken und unversehens etwas von jener «einmaligen Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag» bekommen, die Walter Benjamin als Aura bezeichnete. Es ist paradox: Jene «Umnahbarkeit, Echtheit und Einmaligkeit», die Benjamin beim «Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit» so schmerzlich vermisste, scheint diese Künstlerin gerade durch den Einsatz von Geräten zur technischen Reproduktion von Bildern wieder einzuholen.

«Concrete Buildings», so der Titel der Arbeit, macht aus der räumlichen Architektur ein zweidimensionales Bild, das durch Dauer und mehrmaliges Kopieren zu einem Kunstwerk eigenen Rechts wird. Trotzdem wählt die Künstlerin als Titel ihrer Arbeit die gleiche Bezeichnung, die Judd seinen Gebäuden gegeben hat. So ist die Videoprojektion in der Kunsthalle eine grandiose Hommage auf das Werk eines Künstlers geworden, der nicht nur als minimalistischer Bildhauer, sondern auch als Architekt im Umgang mit Formen, Materialien und Räumen Wegweisendes geleistet hat.

Erin Shirreff in der Kunsthalle: Ausstellung bis zum 6. November.